



Love-Parade-Tänzer vor der Berliner Siegessäule

JUGENDKULTUR

## Aus für Love Parade?

Berlins Love Parade wird in diesem Jahr womöglich ausfallen. Die Veranstalter haben angekündigt, dass sie das größte deutsche Musikfest absagen, falls die Stadt ihren Zuschuss tatsächlich stark kürzen will. Wenn es bis zum 13. April keine Einigung gibt, soll das Ende der Love Parade offiziell verkündet werden. Im vergangenen Jahr hatte eine Tochtergesellschaft der Messe Berlin das Catering und andere Dienstleistungen übernommen und war auf einem Minus von 500 000 Euro sitzen geblieben. Einen solchen Verlust will die Stadt nicht mehr tragen. Die Veranstalter da-

gegen sagen, dass von der Love Parade das Berliner Hotel- und Gaststättengewerbe profitiere. Zuletzt ist die Besucherzahl allerdings gesunken. 2003 tanzten 500 000 junge Leute auf der Straße des 17. Juni und an der Siegessäule. 1999 waren es noch 1,5 Millionen. Den Vorschlag, künftig Eintrittsgeld zu verlangen, lehnt die Love Parade GmbH ab. „Wir halten das für nicht durchführbar und schädlich“, heißt es dort. Auch wenn Berlin abgesagt wird, müssen die Raver nicht ganz auf den großen Tanz verzichten. Inzwischen gibt es die Love Parade auch in Mexiko oder Israel.

SÜDOSTASIEN

## Weite Welten

Die Journalistin Charlotte Wiedemann lebte vier Jahre in Südostasien. Sie wohnte in den morschen Kolonialbauten auf der Insel Penang, Malaysia. Sie besuchte die schluchzenden Dorfvorsteher in Ergayam, Papua-Neuguinea. Sie traf in Kambodscha Mütter, die ihre Kinder verkaufen. Sie reiste durch Vietnam, Indonesien, Myanmar, Thailand. Sie hatte viel Zeit. Wiedemann, 49, arbeitet nicht für Zeitungen, deren Ressortleiter schon den Brandgeruch in der Nase haben und Beweise dafür drucken wollen, dass etwa Indonesien ein islamistischer Terrorstaat ist. Wiedemann ist interessiert an Eindrücken jenseits vorgefertigter Meinungen, die wir über fremde Länder im Zeitalter globaler



Charlotte Wiedemann: „Die Hütte der kleinen Sätze“. Edition Freitag, Berlin; 200 Seiten; 14,80 Euro.

Medien haben. Ihre politischen Reportagen – erschienen unter anderem in der „Weltwoche“ und „Geo“ und jetzt in erweitertem Umfang erstmals in einem Buch – spielen jenseits von Orten, die die Krisenberichterstattung dem Leser ins Bewusstsein bombt. Sie sind sensible Annäherungen, die auch mal innehalten und fragen, warum wir vor-eilige Bilder der Fremde mit uns herumtragen, in denen Schuld und Unschuld immer klar sortiert sind. Wiedemann lehrt, dass wir Blinde sind, „sobald wir die Zone vertrauter Zeichen verlassen“. Sie lehrt, dass wir uns nicht einbilden sollen, wir könnten die Welt in Zeiten geschrumpfter Distanzen mal eben mit einem Mausclick am Bildschirm verstehen.

Klüger werden mit:

## Beate Berger

Die 44-jährige Autorin über die Geschichte des Bikinis

**SPIEGEL:** Ihr Buch „Bikini. Eine Enthüllungsgeschichte“ ist 272 Seiten dick. Was gibt es auf so vielen Seiten zu einem winzigen Stück Textil zu schreiben?

**Berger:** Der Bikini ist ein Kleidungsstück mit einer erstaunlichen Geschichte und unzähligen Anekdoten. Auf den Spuren des Bikinis lässt sich die Sittengeschichte des 20. Jahrhunderts verfolgen. Ich habe in Archiven gewühlt, alte Frauenzeitschriften durchgesehen und festgestellt: In der Geschichte des Bikini spiegelt sich die Geschichte der Emanzipation.

**SPIEGEL:** Inwiefern?

**Berger:** In den sechziger Jahren etwa, in der Phase der sexuellen Befreiung, war der Bikini für einige ein Kampfmittel. Frauen, die linksliberal dachten, hatten zwei Kleidungsstücke ganz bestimmt im Schrank: den Minirock und den Bikini.

**SPIEGEL:** Aber es gab auch Zeiten, in denen der Bikini im Schrank blieb.

**Berger:** In den Siebziger Jahren verlor er an Bedeutung, weil Frauen, die liberal sein wollten, das Oberteil auszogen. Aber der Bikini hat es immer wieder auf die Titelseiten der Magazine geschafft. Das hängt mit seinem Verheißungscharakter zusammen. Der Bikini ist ein Traum. Ein ambivalenter Traum, weil Frauen abnehmen und an ihrem Körper arbeiten müssen. Der Bikini ist eine Aufgabe.

**SPIEGEL:** Was unterscheidet Bikini von Badeanzugträgerinnen?

**Berger:** Eine Bikiniträgerin muss eine gewisse Präsenz haben, um in dem Teil nicht unterzugehen. Sogar Top-Models haben Manschetten vor Bikinis. Die „James Bond“-Szene, in der Ursula Andress aus dem Meer steigt, ist noch immer ein souveräner Bikiniauftritt. Frauen, denen es um sportliches Schwimmen geht, tragen Badeanzüge. Wer Bikini trägt, will braun werden und auch die Blicke auf der nackten Haut spüren.



Berger